

In einer Reihe von stimmungsvollen, manchmal auch heiteren Kompositionen und Improvisationen entstehen Klänge, Geräusche und optische Effekte.

„Vielleicht ist das, was Stache und Schneider machen, ja weder Musik noch Kunst - aber dann ist es halt etwas noch Besseres.“

Süddeutsche Zeitung

„Die Meister der musikalischen Magie“

Leipziger Volkszeitung

„Die vollendete Synthese des Szenischen und Technischen“

Neue Musikzeitung

Henry Schneider



1955 in Gefell geboren, studierte 1973 bis 1979 bei Uta Vincze, an der Weimarer Hochschule für Musik, Bratsche. Seit 1979 ist er Mitglied des Gewandhausorchesters Leipzig. 1993 gründete er die Stelzenfestspiele Bei Reuth.

Erwin Stache



geb. 1960 in Schlema im Erzgebirge, ist Komponist, Klangkünstler und Objektbauer.

Er lebt in Beucha bei Leipzig.

Seine Installationen verbinden Klang und Musik mit bildkünstlerischen Elementen und basieren zumeist auf einer humorvollen Verfremdung alltäglicher Gegebenheiten.

Er erfindet neue Musikinstrumente, realisiert Dauerinstallationen im öffentlichen Raum und baut Hörspielplätze, wo Spielgeräte zu Klangobjekten werden.

Einige Objekte befinden sich in Museen und an Erlebnisorten.

2002 gründete er die Gruppe Atonor, junge Menschen, die mit seinen Instrumenten und Klangobjekten arbeiten und Konzerte geben.

Mit Installationen, Konzerten und Performances war Stache auf vielen wichtigen Festivals.

Einladungen zu längeren Arbeitsaufenthalten gab es nach Asien und Afrika.

„Der bei Leipzig lebende Komponist/Erfinder Erwin Stache meint den Schall. Und dem nähert er sich seit fast zwanzig Jahren bastelnd. Es ist ein DDR- Phänomen: Aus dem Radio hörte man zeitgenössische elektronische Klänge, und da es die Apparaturen dafür im Osten kaum gab, sammelte man Gegenstände vom Sperrmüll oder aus alten Betrieben. Mit ihnen, kühn erfinderisch verflochten, suchte man das westliche High-Technology-Klangdesign nachzustellen. Das gelang bestenfalls annähernd, aber eine neue Erfahrung stellte sich ein: Die Klänge aus diesem Retortenwerk lebten - im Gegensatz zu ihren westlichen Vorbildern. So werkelte Stache unermüdlich weiter: baute Schächtelchen, die beim Öffnen wie vor Schmerz quietschen oder auch wichtigtuerisch eine Nachricht von sich geben, im Chor singende Briefmarkenalben, quäkende Schalthebel, ein Gestängewerk, das in sturer Beharrlichkeit ein, zwei Töne auf dem Klavier anschlägt, V-förmig aufgestellte Zithern, auf die von Förderbändern transportierte Kügelchen fallen, einen mannshohen, samtig schwarz verhangenen Kasten, der in gutturalem Opernton zu Arien anhebt. Oder er benutzte einfach Herumliegendes, um es durch elektronische Klangabnahme in seine klangliche Alchimistenstube zu integrieren: Nürnberger Scheren, Grillroste, ein Tischfußballspiel mit an Federn befestigten Männchen, die sich fast wie ein afrikanisches Daumenklavier bedienen lassen. Dazwischen menschelt Stache. Im Typus eines gedankenverlorenen Erfindergenies durchsucht er sein installiertes Labor, öffnet hier einen Klang, schrickt dort vor einem aufmurrenden Gegenstand zurück, findet sich am Klavier zu einer anarchischen Improvisation ein. Und auf einmal wächst eine wunderbar stimmige musiktheatrale Aktion heraus. Die Gegenstände scheinen ihren Zaubermeister zu lieben wie eine im Warmen geborgene Schar von Haustieren. Ein gemeinsames Konzept entsteht. Nicht nur, weil die absurden, manchmal störrisch penetranten Klänge unmittelbar Heiterkeit evozieren. Gespürt wurde eine ganz unmittelbare Kraft der Kreativität. Sie steckte voller Hintersinn, ohne anzugeben, worin dieser liege. Mensch Maschine? Das Arme und das Reiche? Ratio und Wunder? Das "Zeug" Heideggers? In diesem Geheimnis aber lagen schon immer wesentlich Größer und Gelingen künstlerischer Arbeit verborgen.“ REINHARD SCHULZ 2010